

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 71 (1945)
Heft: 41

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frau von Heute

UNTER UNS --

Ich meine: unter uns Hausfrauen. Vielleicht gehen die Herren einmal einen Augenblick hinaus!

So. Ich wollte nämlich etwas fragen: Finden Sie nicht auch, daß wir alle ganz unsinnig viel Geld ausgeben! Ich meine, jede von uns unverhältnismäßig viel im Vergleich zum Einkommen unserer Männer einerseits, und zu dem, was als Resultat des Geldaufwandes herauschaut anderseits!

Und das trotz allen guten Willens zum Vereinfachen, zum Einschränken, zum Sparen ... Ja, vom Sparen wollte ich eigentlich reden, oder vielmehr vom Nichtsparen, denn mir scheint, von Sparen kann da einfach nicht die Rede sein.

Natürlich, die kriegsbedingte Verteuerung. Aber die ist erst noch zweischneidig, durch die «Mangelwirtschaft». Ich stelle bei allen möglichen Gelegenheiten fest, daß ich jetzt Sachen kaufe, die ich vor dem Krieg niemals kaufte. Wann immer ich zum Beispiel eine Büchse gezuckerte Kondensmilch ergattern kann, — und das ist leider — Gottlob — selten genug —, so frage ich sie im Triumph nach Hause. Ich kann mich aber nicht erinnern, jemals vor dem Krieg Kondensmilch gekauft zu haben für meinen Haushalt.

Ich kochte auf einmal mit reiner Butter, weil sie mir in Form von K.B. zugeföhrt wird. Vor dem Krieg kochte ich mit gutem, billigem Pflanzenfett. Butter zum Kochen war mir damals zu teuer, und wir befanden uns bei dem Pflanzenfettregime sehr wohl. Schweinefett kaufte ich überhaupt nie. Jetzt kaufe ich es unter sturen Zwangsvorstellungen. Weil man nichts von dem bißchen Fett verfallen lassen darf. Was «punktifreier Kunsthonig» und Konzentrale sind, wußte früher kein Mensch. Jetzt kaufe ich sie zu abenteuerlichen Preisen, und kochte alles mögliche damit. Zum Beispiel Tageskonfitüre. Die hält nicht. Deshalb ist man sie rasch auf. Viel rascher, als «richtige». Die Früchte aber sind teuer. Das Konzentrat — siehe oben. Und mein Volk ist die Konfitüre achselzuckend und sagt, die frühere sei halt doch viel besser gewesen, einfach so mit Zucker. Und ich erkläre zum Trost, daß diese hier dafür fast zehnmal teurer sei, was kopfschütteln zur Kenntnis genommen wird, weil ja kein vernünftiger Mensch einsieht, daß etwas viel Teureres bedeutend weniger gut sein soll, als etwas Billigeres. Und es ist trotzdem so. Ich erkläre Ihnen überdies noch, daß es auch mit dieser Konfitüre eines Tages schon sehr bald — aus sein werde. Daher der Name Tageskonfitüre.

Aus der Mangelwirtschaft ergeben sich seltsame psychologische Phänomene. Da ist einmal das mit Blumenkohl. Lange hat es keinen gegeben. Jetzt gibt es ihn, — wer weiß für wie lange. Wir ziehen selig mit so einer schönen, weißen Blume nach Hause und denken bloß an die Abwechslung. Erst hinterher fällt uns ein, daß zwei Franken für unser Gemüsebudget eigentlich viel Geld sind. Genau so ist es mit dem Obst, und am allerärgsten in letzter Zeit mit den «verbilligten» Trauben. Wir sehen nur die Verbilligung, und vor allem die Trauben. Ein Preissturz von 2.50 auf 1.25, — da muß man doch unbedingt sofort zu greifen, wenn möglich jeden Tag. Man tut das für die Gesundheit der Familie. Und weil Trauben so gut sind. Und dann, auf einmal, erinnert man sich daran, wie man damals, vor dem Krieg, oftmals gezögert hat, als die Trauben 80 oder 90 Rappen kosteten, und wie man gefunden hat, zweimal in der Woche sei genug

Da langt natürlich das Geld, das sauererworbenen, nirgends hin. Aber der saure Erwerber ist ja gerade der Allererste, der erstaunt frägl, warum man jetzt keine Trauben essen sollte, wo sie doch mit den Steuergeldern verbilligt seien; oder findet, es wäre der Gipfel, wenn man sich mit dem was er verdient nicht einmal mehr Blumenkohl leisten könnte.

Als vor drei Monaten in England — nach vielen Jahren — wieder Glacen hergestellt werden durften, stürzten sich die Leute mit wahrer Gier darauf, — auch solche, die nie im Leben Wert auf Glace gelegt hatten, und zahlten jeden Preis.

Ich kann das so gut verstehen, es geht mir mit allem so. Das Leben ist ein bißchen prekär geworden. Wenn man etwas auf einmal wieder haben kann, dann ist das mehr als nur die Befriedigung eines Glusches, — es liegt tiefer, es ist, als würde einem ein Stück entehrter Freiheit zurückgegeben.

Manchmal freilich wird mir Himmelangst für mein Budget, wenn ich an die Zeiten denke, wo es dereinst wieder «alles unbeschränkt gibt».

Nur eben, — vielleicht genügt uns dann, wie einst, das Bewußtsein, daß man es haben könnte, um uns vor unserm Gluscht zu heilen und unser Finanzgebaren mit der Zeit wieder gesünder zu gestalten.

Verdrent und unlogisch wie wir schon sind.

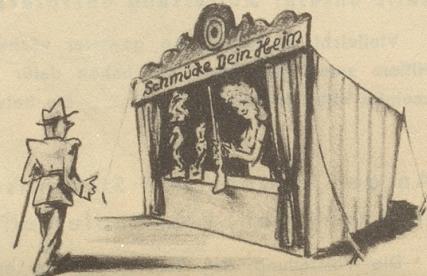
Bethli.

Elegie einer Hausfrau —

abends zu singen, so man Trost
in der Nacht braucht

Sprich nicht vom Essen, schweig, o schweige,
und gönn dem Geiste einen höh'ren Flug;
Bist du oft hungrig, zeig, o zeige
Es nicht dem Hausherrn, dess' hat er genug.
Schau nicht so gierig nach den Aprikosen,
Geh in den Garten, wenn es abends kühl,
Und pflück die halbverblühten Rosen,
Sei dann zufrieden und vor allem still!
Ist leer die Börse wie der Magen,
Sei freundlich ringsumher und hold;
Du darfst darüber nicht verzagen,
Dafür lacht dir der Sonne Gold!
Das Zünglein an der Waage gehet runter,
Gewicht fällt ab von dir und Sündenlast,
Erleichtert lebst du still und munter,
Beglückt mit dem, was du nicht hast!

H. A.-H.



«Nöd verbii laufe Härr, es schöns Figürli
mihei nää, probiered Sis emal!»



— und das will unser Mitarbeiter Isler auf der Schützenwiese zu Bern gesehen haben!

Die Kinder bringen's an den Tag

Fritzli soll seinen Vater für die Gesangsübung entschuldigen. «Dr Vatter cha de hi-necht nid cho, er isch drum chrank.»

Lehrer: «So, het er Fieber, und isch er im Bett?»

Fritzli: «Nei, er het nid Fieber. Er het drum furt müesse, aber er cha glych nid chol.» W.

BUFFET
Das leistungsfähige Restaurant
für jeden Anspruch
BASEL

Hand in Hand
gehen die Qualitäten der
Küche und des Kellers.
Der Gast ist befriedigt.
Direkt am Bahnhof

Aarau Hotel Aarauerhof
Restaurant Bar Fledschlößchen-Bier
Tel. 2 39 71 Inhaber: E. Pflüger-Dietschy
Gleicher Haus: Salinenhotel Rheinfelden

SHERRY & PORT
DELAFORCE
Jean Haecky Import AG, Basel